

## Hat Jesus geheime Agenten?

Wie kommt es wohl, dass in unseren Dörfern und Städten manchmal so wenig vom Herrn Jesus sichtbar ist, obwohl dort Hunderte oder sogar Tausende seiner Nachfolger wohnen, darunter du und ich? Wie kommt es, dass das Christentum für die meisten Menschen um uns herum so wenig anziehend ist?

Es lassen sich viele Ursachen denken, bei denen wir selbst außen vor bleiben. Aber das größte Problem ist vielleicht, dass die Nachfolger Jesu oft zu weit weg sind von ihrem Meister, zu weit weg voneinander, zu weit weg von sich selbst und zu weit weg von ihren Mitmenschen. Manchmal gleichen wir mehr Geheimagenten als Zeugen Jesu. Das könnte sehr gut die Ursache sein, warum an meinem Wohnort, in meiner Straße, in meinem Leben so wenig von Jesus sichtbar ist. Als Nachfolger des Herrn Jesus sollten wir nahe bei unserem Meister sein, nahe bei uns selbst, nahe bei unseren Mitgläubigen und nahe bei den Menschen um uns herum. So wie es der Mensch Jesus war.

### **Nahe bei Jesus**

Wie soll das eigentlich gehen, nahe bei Jesus zu bleiben? Es ist ebenso einfach wie schwierig.

Sehr einfach zu verstehen und aufzuschreiben, aber nicht so leicht, es konsequent zu tun. Es hat mit Beten, Bibellesen und Stille-Zeit-Halten zu tun. Aber das sind nur Mittel. Alle diese Aktivitäten bedeuten nichts, wenn unser Herz nicht dabei ist. Das Herz, das Zentrum unseres *Seins*. Der Mittelpunkt, von dem aus wir denken, wollen und fühlen. Das Herz soll vom Herrn Jesus regiert werden, soll ein Wohnort des Allerhöchsten sein. Wir sollen uns selbst – unser Herz – Gott geben. Und von dieser Übergabe an

sollen wir unser Leben mit Gott teilen. Er will gerne hören, was wir wollen, denken und fühlen. Und Gott öffnet sein Herz für uns. Er erzählt uns dann, was er denkt, will und fühlt. Die Bibel steht voll davon! Diesen Austausch von Gefühlen, Willen und Gedanken nennt die Bibel *Gemeinschaft* haben. Wer offen mit Gott umgeht und ihm gehorchen will, ist ganz nahe bei Jesus. Aber er bleibt auch nahe bei sich selbst ...

### **Nahe bei uns selbst**

Wir sollen nicht nur nahe bei Gott sein, sondern auch nahe bei uns selbst. Eine der schönen Seiten davon, eine Beziehung zu Gott zu haben, ist, dass man „man selbst“ sein darf (und soll). Wir haben alle ein Bild davon, wie ein Christ sich verhalten soll, was er tun soll und was nicht. Die Gefahr dabei ist, dass wir anfangen, den/die zu spielen, der/die wir als Christen sein zu müssen glauben. Wir versuchen zu evangelisieren wie Schwester X, zu predigen wie Bruder Y und zu leben wie Ehepaar Z. Wie David in die Rüstung von König Saul zwingen wir uns in einen Anzug, der uns nicht steht und nicht passt, in dem wir uns nicht frei bewegen können. Sei originell: Sei du selbst.

Ein Schneider steckte einen Kunden in einen maßgefertigten dreiteiligen Anzug. Als der Kunde in den Spiegel sah, machte er den Schneider darauf aufmerksam, dass der eine Ärmel län-

ger war als der andere. „Sie müssen die eine Schulter mehr nach unten fallen lassen“, sagte der Schneider. Der Mann gehorchte. „Der Kragen ist auch sehr weit“, sagte der Kunde. „Sie müssen den Kopf mehr nach hinten halten.“ Und mit schiefen Schultern und einem Kopf, der auf unnatürliche Weise über den Rest herausragte, lief der Mann durch die Stadt. Er blieb nicht unbemerkt. Die Leute sahen ihm nach und sagten: „Wie geschickt von dem Schneider, dass er einen Anzug nähen kann für jemand, der so unglücklich läuft!“

Werde, wer du bist, in Christus!

## **Nahe bei unseren Mitgläubigen**

Es ist undenkbar, nahe bei Gott zu stehen und weit weg von unseren Geschwistern. Manchmal hört man enttäuschte Gläubige sagen: Ich gehe nur noch für den Herrn in die Zusammenkünfte, nicht mehr für meine Geschwister. Das klingt vielleicht fromm, aber das ist es nicht. Nahe bei Gott stehen bedeutet auch nahe bei den Geschwistern zu sein.

Die langweiligsten und enttäuschendsten Erfahrungen machen wir oft mit unseren Brüdern und Schwestern. Das wollen wir natürlich in Zukunft gern vermeiden. Also bleiben wir ein bisschen aus der unmittelbaren Nähe der anderen weg. Nicht buchstäblich, aber im übertragenen Sinn. Wir lassen keinen mehr in uns hineinsehen. Wir tun freundlich, aber wir sagen nicht, was wir wirklich denken, wollen und fühlen. Damit haben wir schlechte Erfahrungen gemacht. Wir sind ängstlich geworden, durch den anderen verletzt zu werden.

Larry Crabb sagt in seinem Buch *Menschen verstehen*: Wir kommen nahe genug zueinander, um bestätigt zu werden, und halten genug Abstand, um nicht verletzt zu werden. Diese selbstschützende Manipulation muss ersetzt werden durch *verletzbaren Gehorsam*. Im gleichen Buch wird aufgezeigt, dass das, was als christliche Gemeinschaft angesehen wird, in Wirklichkeit nichts anderes ist als die gut entwickelte Kunst, auf freundliche Weise einander auf Abstand zu halten.



Ermutigende Worte, aber auch Korrekturen von unseren Mitgläubigen können auch indirekte Signale vom Meister selbst sein. Wir sollten darauf bedacht sein, dass wir *in dem anderen* Christus begegnen und erkennen können! Allein schon deshalb ist es wichtig, näher zueinander zu kommen. Wir brauchen unsere Geschwister, um den Herrn Jesus besser kennen zu lernen. Aber dann müssen wir *nahe zueinander* kommen, offen und ehrlich sein. Nicht nur erzählen, was dem anderen gut tut, sondern auch hören lassen, was dem anderen nicht gut tut. Nicht nur sagen, was in unserem Leben gut geht, sondern auch sehen lassen, was nicht so toll läuft. Wir sollen einander ohne Selbstschutz entgegenreten. Gott will, dass wir einander aufbauen, ermahnen, lieben. Das geht nicht, wenn wir uns gegenseitig auf Abstand halten. Der Herr Jesus hat gesagt: „*Daran sollen alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, dass ihr Liebe untereinander habt*“ (Joh 13,35).

## **Nahe bei den Menschen**

Kürzlich gab ich einem Kollegen eine evangelistische Zeitung mit der Absicht, später in einem persönlichen Gespräch unter vier Augen noch einmal darauf zurückzukommen. Schon am folgenden Tag wurde ich (in der Kantine, vor all den anderen Kollegen!) mit dem konfrontiert, was er in der Zeitung gelesen hatte und was er davon hielt. „Warum hier und jetzt, mit all den Kollegen dabei?“, schoss es mir durch den Kopf.

Manchmal gleichen wir mehr geheimen Agenten als Menschen, die stolz darauf sind, dass sie Nachfolger des Herrn Jesus sind, und öffentlich davon zeugen. Menschen, die nahe bei Gott leben, leben auch nahe bei den Men-

schen, die verloren zu gehen drohen. Sie sollen wir mit dem Evangelium erreichen. Das ist unser Auftrag. Wir haben nicht alle die Gabe eines Evangelisten, aber wir sind alle Nachfolger Christi. Und das dürfen die Menschen von uns sehen und hören. Jeder auf seine eigene Art und an seinem eigenen Platz, angepasst an die Kultur und Zeit, in der wir leben.

Das Letzte ist von großer Wichtigkeit. Wir müssen an die Erlebenswelt der Menschen von heute anknüpfen. Und diese „Welt“ ändert sich, genau wie wir. Vor einigen Jahren wollten die Menschen noch wissen, warum wir denken, dass *Gott* die Welt gemacht hat und sie nicht von *selbst* entstanden ist, wie es die Evolutionstheorie behauptet. Alles musste mit guten Argumenten erklärt und wissenschaftlich untermauert werden. Auch wenn es um den weiteren Inhalt der Bibel ging, erwarteten sie von uns eine logische, schlüssige und verständliche Begründung.

Aber heutzutage scheint es so, als ob die Menschen viel mehr an unseren *Erfahrungen* interessiert sind und dadurch angesprochen werden. Nicht so sehr das Rationale steht im Vordergrund, sondern vielmehr das Gefühl und das Relationale, die Beziehung. Eine hervorragende Gelegenheit für uns, von unseren Erfahrungen in unserer Glaubensgemeinschaft und von unserer Beziehung zum Schöpfer zu erzählen. Wir können den Menschen erzählen, dass wir regelmäßig mit unseren Mitgläubigen versuchen, die Sicht des Herrn Jesus über gesellschaftlich relevante Themen wie Ehe, Geld, Arbeit und Freizeit zu entdecken. Wir können sagen, dass wir in einer Gemeinschaft von Gläubigen leben, die uns ernst nehmen, denen etwas an uns liegt und die uns hel-

fen, wenn es Probleme gibt. Und wir dürfen etwas vermitteln von unserem Umgang mit Gott und von unserer inneren Ruhe und dem Frieden, aber auch von unseren Zweifeln und unserem Versagen.

Aber das alles geht nicht, wenn wir uns in unserer Glaubensgemeinschaft einschließen. Das gelingt nicht, wenn wir uns von den Menschen abkapseln. Wir sollten also auch zu Ungläubigen offener sein, transparenter. Auch ihnen sollten wir manchmal einen Arm um die Schultern legen in dem Wissen, dass wir nicht besser sind als sie, aber wohl *besser dran*. Die Menschen

von heute sollen angesprochen werden durch unsere Offenheit, Echtheit, Erfahrung, durch Jesus!

Wir müssen alle zusammen sehen, dass wir näher zu Gott kommen, zu uns selbst, zu unseren Mitgläubigen und zu den Menschen um uns herum. Vielleicht kann es sein, dass der Herr Jesus für die Menschen in unseren Dörfern und Städten dann sichtbarer und anziehender wird.

**Bert Streuper**

(Aus: *Bode van het heil in Christus* 11/2002;  
Übersetzung: Frank Schönbach)

